

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

18. Jahrgang

18. August 1950

Nummer 18

Skizze zur Familiengeschichte der Gander von Glanz und Thurn

Von Josef Oberforcher

(1. Fortsetzung.)

In der nächsten Steuerbeschreibung des Landgerichtes Lienz von Jahr 1570 wird noch Sebastian Gander als Baumann genannt. Der Besitz und die Lasten werden hier schon etwas ausführlicher beschrieben. Es heißt da:

„Sebastian Gander hat Haus und Hof, Bau (d. h. Acker) vier Arin, Heumagd ein Maßder, mehr Heumagd das mit Oruemad trägt (einmählig) sieben Maßder, Bergmagd sieben Maßder; thuet dem Anschlag nach 167 fl.

Abzug:

Ist den Mandorfer- und Neumann'schen zu Freistift gehörig und dient ihnen zween Gulden. Mehr von zween Maßder Gras Bergmagd so oben eltkommen und der Herrschaft Lienz zu Freistift gehörig ist, sechs Kreuzer, Prieisterhaber, $\frac{1}{4}$ Dlg. Zägerrecht, $\frac{1}{4}$ Dlg. Haber. Gibt Zehnten. Thuet der Abzug 43 fl. Verbleibt noch restliches Vermügen zu versteuern 124 fl.

Akt und Maßder sind Flächenmaße für Acker und Wiesen von je zirka 1800 Quadratmetern. Grundherr ist nun nicht mehr Murgeth sondern sind dessen Erben, die Herrn von Mandorf und Neumann, Oberämterner Adelsfamilien.

Das Gut ist Freistift, d. h. eine Akt von Pacht, bei welcher der Baumann vom Grundherrn jederzeit nach freiem Belieben „abgestiftet“, d. h. entlassen werden konnte. Bei allfälligen Verkäufen wird daher — die Zustimmung des Grundherrn vorausgesetzt — auch nicht das Gut als solches verkauft, sondern nur das „Baurecht“. Töchter hatten an Freistiftgütern kein Erbrecht und unter den vorhandenen Söhnen konnte sich der Grundherr den Nachfolger in der Baumannschaft wählen, wobei in der Praxis natürlich der Vorschlag des Vaters oder der Vormundschaft respek-

tiert wurde. Schätzungswerte dürften mindestens $\frac{1}{4}$ der Osttiroler Besitzungen Freistiftgüter gewesen sein. Die bessere Besitzform war das Erbbaurecht, wobei auch die Töchter erbfähig waren und eine Abfindung nur im Rechtswege möglich war, wenn der Baumann der Zinspflicht nicht nachkam oder das Gut in „Abchlahf“ brachte d. h. vernachlässigte. Noch günstiger war die Besitzform des Lehens; hier war kein jährlicher Grundzins zu entrichten, sondern nur die Lehentage im Falle des Todes des Lehensherrn und Lehensvorfällen. Freieigene Bauerngüter gab es in Osttirol nicht. Unsere Bauern sind erst durch die Wiener Revolution des Jahres 1848 zu freien Besitzern geworden. Hingegen ist die Leibeigenschaft in Tirol — im Gegensatz zu anderen Ländern — seit Ausgang des Mittelalters unbekannt. Persönlich war der Bauer frei, wirtschaftlich aber fast ebenso gebunden wie anderswo, nur daß die Roboterpflicht beim Fehlen eines geschlossenen herrschaftlichen Großgrundbesitzes gegenüber andern Ländern eine ganz unbedeutende Rolle spielt.

Auf die Steuerbeschreibung von 1570 zurückkehrend, ist zu bemerken, daß der Grundzins mit 2 fl derselbe geblieben ist wie 1545. Gewöhnlich wurde der Grundzins in Getreide abgedient und nur dann in Geld, wenn die Naturallieferung dem Grundherrn wegen der Abgelegentlichkeit des Gutes zu umständlich war. Da die einmal gegebene Ziffer der Naturallieferung oder des abgefundenen Geldbetrages durch die Jahrhunderte gleich blieb, der Geldwert aber mehr und mehr sank, war die Abfindung in Geld für den Baumann von Vorteil.

Der Zehent war eine drückende Belastung des Bauernstandes; er war von allen landwirtschaftlichen Gütern zu entrichten. Die 10. Garbe, besto. die 10.

Maße, das sind 10% der Ernte und, wenn man bei Getreide das Saatgut mitberücksichtigt, 11%, in ungünstigen Jahren sogar 12%. Der Zehent war von Kaiser Karl d. Er. allgemein eingeführt worden und sollte zum Unterhalt der Priester und zur Erhaltung der Kirchen und für Almosen an Arme dienen, ging aber in der Folge nicht selten in die Hände weltlicher Herrn über, und wurde wie der Grundzins, wenn es dem Zehentherrn unwillig war, selbst oder durch Vertrauenspersonen den Zehent am Feld aufzuheben, in feststehende Abgabe in Natura oder Geld ver wandelt. Die Steuer war die Abgabe an den Landesfürsten wie heute.

2. Rueprecht Gander

hat das väterliche Erbe, wie erwähnt, erst am 1. Juli angetreten, als der Stiefvater Sebastian altershalber die Baumannschaft zurücklegte. Seine Frau Elisabeth war die eheliche Tochter des Veit Unterwald und dessen Frau Dorothea; am 19. März 1622 war er bereits gestorben. Er hinterließ die Kinder:

1. Blasi (3.);
2. Hanns, blieb anscheinend ledig; gemeinsamer Besitzer des Gandergutes;
3. Ursula, mit Alban Wurnig ob Althaus verheiratet;
4. Christina, des Alexander Müllner in Döllach, Landgericht Großkirchen (Möbital), Frau;
5. Margareth und
6. Gertraud, beide ledig gestorben.

Da die kanonischen Bücher der Pfarre Lienz erst 1604 begannen, sind Tauf-, Trau- und Sterbedaten vor dieser Zeit unbekannt.

3. Blasi Gander

Sohn des Rueprecht. Seine Frau Christina war die eheliche Tochter des Christian Egarter in Oberdrum. „Vorhau-

fer" am Ganderberg scheint der Bruder Hanns getworden zu sein, weil Blasi am 9. April 1614 das Egartnergut in Oberdrum von seinem Schwager Christian Egartner auf 10 Jahre in Bestand (d. h. Pacht) übernehmen konnte. Er scheint aber den Bestand bald wieder aufgegeben zu haben, da er seit 1616 wieder stets auf Glanz genannt wird.

Blasi pfändete sich am 22. Feber 1628 bei seinem Bruder Hanns Gander auf Lebenszeit ein und starb am 2. Dezember 1640. Seine Frau starb am 17. März 1649 im Alter von 67 Jahren. Kinder des Blasi:

1. Agnes, geb. am 16. Jänner 1607, ihr Schicksal ist unbekannt;

2. Gregor, geb. am 3. April 1608, gest. am 4. Jänner 1685. (Siehe 4.)

3. Mathias, geb. am 21. August 1609. Seine Frau war Maria, eheliche Tochter des Pangraz Ortner am Singergute im Galmberg u. d. Katharina Langin. Er hatte am Singergute eingehetretet, nahm 1651 das Frankengütl in Nußdorf auf 2 Jahre in Bestand und erwarb, unbekannt wann, das Ackerergut am Galmberg, wo er vor 1678 starb. Er hinterließ 2 Kinder Simon Ackerer und Katharina A. Der Sohn Simon Ackerer war am 25. November 1690 mit Mar-

gareth, der ehelichen Tochter des Blasi Veltöschger u. d. Luze Brandstätterin, des Jakob Gueternag in Oberdrum, Witwe, verheiratet. Das weitere Schicksal dieser Familie ist unbekannt.

4. Philipp, geb. am 26. April 1612, war ein Weber, im Forstach zu Alenz hausbüdlich, 3mal verheiratet und hatte 3 uneheliche Kinder.

5. Joachim, geb. am 10. Feber 1615, lernte bei Peter Rader in Thurn das Weberhandwerk und wird von Rader, welcher eine Ursula Ganderin zur Frau hatte, aber kinderlos war, am 4. Juni 1644 als Erbsohn aufgenommen. Er kaufte am 12. März 1652 das halbe Mährgut in Thurn um 330 fl und am 13. Jull 1676 das Defreggergut ebenda. Er erscheint von 1652 ab immer unter dem Namen Mahr, später aber unter dem Namen Mueßhauser. Am 11. März 1709 ist Joachim Mueßhauser und seine Frau Maria Weberin bereits gestorben. Kinder:

a) Blasi wird Besitzer des Mueßhausergutes und war zweimal verheiratet;

b) Andrá ist in der Fremde verschollen;

c) Barilmá ist Webermecht und stirbt ledig.

d) Maria, ledig gestorben;

e) Elisabeth und

f) Margareth, über beide ist nichts bekannt;

g) Ursula, heiratet den Mathes Steiner.

Des Blasi Sohn, Christian Mueßhauser zu Thurn, setzt das Geschlecht fort und hat das Gut 1748 noch im Besitz.

6. Christian Gander, unbekannt wann geboren, ist vor 1552 kinderlos gestorben;

7. Margareth, unbekannt wann geboren, ist des Moriz Widmahr in Öbdenach, Ehegattin, und

9. Barilmá, ebenfalls unbekanntem Geburtsdatums. Seine Frau Walburg ist die eheliche Tochter des Leonhard Milburger in Deferegggen u. d. Agnes Moadstwalderin. Er ist Inwohner und Tagwerker in Alenz, hat einen unehelichen Sohn Christian, aber anscheinend keine ehelichen Kinder. Er pfündet sich am 1. Juni 1680, alters- und hausälteste halber bei seinem Bruder Gregor auf Glanz, seine Frau aber ebenso am 13. Oktober 1681 bei ihrem Schwager Adam Neuhäuser in Thurn ein. Er war am 10. März 1683 bereits gestorben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hügel der sieben Kirchen in Lavant

Von Univ. Prof. Dr. J. Miltner

Dank der verständnisvollen Aufgeschlossenheit der berufenen Stellen der Tiroler Landesregierung und der Zusage des Bundesdenkmalamtes solche des Landesdenkmalamtes konnten die in den beiden letzten Jahren so erfolgreich unternommenen Arbeiten auf dem Lavanter Kirchbühl auch heuer toleber fortgeführt werden.

Die Aufgabe der heutigen Grabung isten zunächst begrenzt und einfach erillbar. Nachdem in den beiden letzten Jahren die spätantike Fleßburg, welche ur Zeit der Auseinanderfegung zwichen Stillo als dem maßgeblichen Reäsentanten des weströmischen Imperiums und Marich, dem König der Goten, im Beginn des 5. Jhd. n. Chr., also ald nach 400 errichtet worden ist, in ihren wesentlichen Zügen und Resten estgestellt worden war, sollten die Ar- eifung der Peterskirche auf der uppe des Hügels ihre Beendigung r- ahren. Nach Abräumen des modernen olzernen Altars war es möglich, im Chor des Peterskirchleins bis auf den iltigen Boden hinunterzugraben. Dabei unte nun das Mauergebleit des er festgestellten keltischen Tempels allständig freigelegt werden. Doch wih- er als diese Feststellung war es, daß hier auch noch die Reste der Prie-

sterbank der frühchristlichen Kirche, welche zugleich mit der Fleßburg auf der Höhe des Hügels errichtet worden war, auffand. War das Vorhandensein dieses frühen christlichen Kultbaues bislang aus einem kleinen Mauerrest und einem Steinfragment erschlossen worden, das von dem Altar dieses Kirchleins herrühren dürfte, so ist nunmehr ange- sichts der Priesterbank kein Zweifel mehr möglich, daß hier über dem Keltentem- pel schon an der Wende vom 4. zum 5. Jhd. eine Kirche erbaut wurde.

Da dank des helfenden Eingreifens der apostolischen Administration, das vom Bischof Dr. Josef Weingartner angeregt wurde, diese Reste unter dem jetzigen Kirchenboden freigehalten werden konn- ten, so ist es jedem Besucher der Petrkirche möglich, durch die Falltür im Kirchenschort in diese „Krypta“ hinunter- zusteigen und hier die an sich beschel- denen, aber in ihrem künftigen zeitlichen Zusammenhang doch eindrucksvollen Reste des keltischen Lebens zu sehen. Über den Tempelmauern liegt die Prie- sterbank und nördliche Längsmauer der frühchristlichen Kapelle. Darüber steht man klar das aus kennzeichnenden wür- felsförmigen Steinen gebaute große Rund der romanischen Kirche. Über die- sem folgt dann die Mauersticht der ersten gotischen Kapelle, von der die

Grabung auch ziemlich zahlreiche Reste des einstigen Freskenschmuckes erbrachte, und dann erst steigt die Mauer der jetzigen Petrkirche auf, die selbst in wenigen Jahrzehnten das ehrwürdige Alter von 500 Jahren erreicht haben wird. Vier Kirchen, einander im Lauf der Jahr- hunderte unmittelbar folgend, stehen hier übereinander, deutlicher Beweis dafür, daß das Leben der Heimat niemals unterbrochen wurde, sondern untescha- det des Wechsels staatlicher Machtträger fortbauerte aus der Kraft der boden- ständigen Bevölkerung.

Und Zeuge dieser ununterbrochenen Fortdauer ist jetzt auch der vom moder- nen Holzunterbau befreite Altar. Aus römischen Baugliedern und Marmor- blöcken hat der Baumeister wohl schon der ersten gotischen Kapelle diesen Altar gefügt, der sich in seinen ruhigen klaren Umrissen wohlgestaltet in den Chor der Kirche einpaßt. Daß die Altarplatte, aus den schweren Architraben eines römer- zeitlichen Baues gesetzt, Reste lateini- scher Inschrift trägt, ist für uns gar auf- schlußreich. Denn daraus kann die Größe der einstigen Bauintschrift, die einen Bürgermeister, den Sohn eines Marrus nennt, der nur ein solcher aus Uguntum sein kann, errechnet werden; und sie paßt zu dem keltischen Tempel, dessen Bauteile eben für den Kirchenbau

bis heute Verwendung haben. Und wie innig hier in dieser Kirche unser Leben und Glauben mit dem der Altvorderen verbunden ist, wird jedem klar, der die Geschichte des Lavanter Widders und seiner feierlichen Prozession vom Wirtgen zur Lavanter Petruskirche kennt, wenn er bedenkt, daß heute in dem Brandschutt zwischen Tempelmauer und frühchristlicher Priesterbank ein zwar kleines, aber um so wichtigeres Stück eines Widderhorns gefunden wurde. Ist es nur Zufall, daß schon in jenen frühen Jahrhunderten ein Widder das Opfertier war oder ist es nicht vielmehr eindringliche Mahnung, an Sitte und Brauch der Vorfahren festzuhalten, weil daraus die Kraft erwächst an frommer Stätte des Glaubens zur Überwindung aller Nöte der Zeit.

Damit hätten die Untersuchungen auf dem Lavanter Kirchhof ihren Abschluß finden sollen, zumal sie durch die Aufgrabung zweier Reliefs und eines alten, wohl keltischen Begräbnisplatzes an der Nordseite der Peterskirche eine wertvolle Abrundung erfahren hatten.

Doch beim Bau des neuen Holzweges war etwa in der Mitte des Hügels eine verdächtige Mörchelader zum Vorschein gekommen. Diese galt es zu verfolgen. Der Versuch ward belohnt. Schon nach wenigen Tagen angespannter Arbeit war es klar, daß hier die Grundmauern eines zweiten, wohl noch ins 5. Jhdt. gehörigen Kirchenbaues ergraben worden waren. Die Größe des Baues machte es unmöglich, ihn schon heute vollständig auszugraben und alle seine Teile freizulegen. Das muß, so schmerzlich dies auch für den Ausgräber ist, der Zukunft überlassen bleiben. Daß aber dieser Bau ausgegraben werden muß, ist klar, denn seine Bedeutung für die Geschichte von Lavant und darüber hinaus des gesamten Klentzer Raumes kann kaum überschätzt werden. Schon jetzt ist folgendes klar. Hier liegt eine Bischofskirche von etwa 30 Metern Länge und rund 14 Metern Breite vor uns, die nur die Kirche des Aguntiner Bischofs in der Spätzeit gewesen sein kann, als offenbar die Verhältnisse in Aguntum selbst zu unsicher und unruhig geworden waren. Jetzt verstehen wir noch besser als bisher, was uns die Sprachwissenschaftler aufgezeigt haben, daß „Lavant“ nichts anderes als „das jenseitige Aguntum“ bedeutet, das am anderen, dem jenseitigen Ufer der Drau gegenüber der Stadt am Debanzbach lag.

Darüber hinaus lehrt uns die Ruine der Bischofskirche noch etwas anderes. Denn der großartige Bau, dessen zeichnerische Rekonstruktion die schon jetzt hier gefundenen Säulenreste und anderen Architekturtrümmer zumindest in der Hauptsache gestatten, ist vermutlich

im Laufe des 6. Jhdt. n. Chr. durch einen Felssturz vom Nordhang des Hügels her in Trümmer geschlagen worden. Ein gewaltiger Felsblock liegt noch jetzt unmittelbar vor dem einstigen Bischofsstüb. Als aber dieser große Bau zerstört war, reichten die Kräfte der Gemeinde offenbar nicht mehr zum Wiederaufbau der alten Anlage aus. Man begnügte sich damit, in den ehemaligen Lahnraum und Vorhof eine kleinere Kirche hineinzubauen, die allem Anscheine nach noch dem Ausgang des 6. oder dem Anfang des 7. Jhdt. angehört. Ihre Bauweise läßt aber einwandfrei erkennen, daß diese zweite Kirche hier auf dem Mittelboden des Hügels mit der frühmittelalterlichen Burg, von der Teile bereits auf der Höhe der Peterskirche hatten festgestellt werden können und von der ein beachtliches Stück der Ringmauer heute freigelegt werden konnte, gleichalterig ist. Damit rückt aber Kirche und Burg, welche letztere man bisher als karolingisch bezeichnen zu müssen glaubte, in wesentlich ältere Zeit hinauf. Die zweite kleinere Bischofskirche und die Burg gehören somit in die Zeit, welche durch den Namen des Balantiner Herzogs Tassilo und seiner Ehegatten gekennzeichnet ist. Sie wurde erbaut, als unsere Altvorderen im Aguntiner Raum mit den von Osten die Drau aufwärts vordringenden Slawen ringen mußten um den Besitz der Heimat. Die erste Schlacht vor Aguntum verlor bekanntlich Garibald, Tassilos Sohn. Doch südlich der Drau und Isel vermochte er sich zu halten und dabei war ihm der Hügel von Lavant als Planzensicherung nach Osten hin von größtem Wert. Deshalb wurde in der Felsenburg die neue kleinere Burg errichtet, in deren Schutz auf altüberkommenem Platz auch der Bischof weiterhin verweilen konnte. Erst als hier kein Bischof mehr residierte, wurde im späteren Mittelalter dann die jetzige Pfarrkirche als die siebente auf diesem heiligen Hügel in ihrer ersten gotischen Form erbaut.

So knapp hier die Schilderung der Arbeitsergebnisse gehalten werden mußte, so zeigt sie doch, daß die hier eingesehten Klentzer Studenten und Lavanter Bauernsöhne volle Arbeit geleistet haben, auf die sie stolz sein dürfen und für die wir ihnen Dank wissen müssen, die uns zugleich aber eine hohe Verpflichtung auferlegt. Denn das stille Dörfchen Lavant hat nun eine Vergangenheit erschlossen bekommen, die alle, denen die Heimat nicht bloß ein leeres Wort, sondern ein lebensvoller Begriff ist, zur Mitteilung aufruft. Die Gemeinde wird dem Rechnung tragen müssen, indem sie ihrerseits alles veranlaßt, um diese ehrwürdigen Reste zu sichern und vor Schäden zu bewahren. Sie wird aber auch dafür sorgen müssen, daß der auswärtige Besucher, der an

diese Stätte einer hohen Vergangenheit kommt, sich im Raum der Gemeinde wohlfühlt. Sie wird aber auch darauf hindeuten dürfen, daß sie durch Generationen hindurch Mittelpunkt des religiösen Lebens im Klentzer Raum war und erfolgreich bösen Feindes Ansturm von der damals erst erwachsenden Stadt Klentz schirmend abwehrte. So muß auch Klentz sich verpflichtet fühlen, helfend und sorgend die Dankeschuld aus vergangenen Jahrhunderten abzustatten an die Gemeinde der sieben Kirchen auf dem Bichl von Lavant.

Heimatliches Schrifttum:

„Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen“. 1. Band, herausgegeben von Mikobrus Grab, erschienen in den Schönerherren Band 68, Innsbruck 1950, Unt.-Verlag Wagner, 201 Seiten, 8 Bildtafeln. Preis: Schilling 48.—

Der Schriftleiter dieser Sammlung von Selbstbiographien und Werkdarstellungen der bekanntesten österreichischen Geschichtsforscher mit einem Mindestalter von 60 Jahren, hat in diesem Buche, wie er es in dem von ihm gelehrten Vortrage selbst darlegt, ähnlich dem Großjammernwerk „Die Wissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ einen mehrfachen Zweck verfolgt und erreicht.

Das Buch gibt dem Forscher durch das jedem Autorenbericht angegeschlossene wissenschaftliche Verzeichnis seiner Werke einen wertvollen Behelf zu weiteren Arbeiten in diesem Fache zur Hand, es vermittelt dem alltäglichen Leser dieses Buches ein lebendiges Bild von den bedeutendsten derzeitigen Vertretern der österreichischen Geschichte, Kunstgeschichte und Rechtsgeschichte und legt jedem dieser verdienten Männer gleichzeitig ein persönliches Denkmal. Von den neuen Biographen des Buches wickeln fünf ausschließlich in Tirol, unter ihnen Dr. Josef Weingartner (Dölsach-Matreis), unser geehrter enger Landsmann, während die übrigen nur arbeitsmäßig eine zeitweilige Bindung zu Osttirol hatten. In erster Stelle ist das literarische Selbstbildnis des unermüdeten Vorkämpfers für Tirols Freiheit und Ehre und für seinen Bauernstand, Prof. Dr. Hermann Wopfner, des einstmaligen Lehrers der Jungbauern Osttirols und des Mitbegründers der Osttiroler Heimatblätter zu gedenken. Prof. Dr. Otto Stolz mit seinem fruchtbaren Forscherleben als langjähriger Leiter des Statthalterarchivs in Innsbruck ist uns Osttirolern deswegen ein Begriff, weil er als erster eine zusammenfassende Geschichte Osttirols in der Festschrift „Osttirol 1925“ veröffentlichte, und Prof. Dr. Richard Heuberger konnte durch seine Vorlesungen über die Grenzen zwischen Rätien und Norikum: „Rätien im Altertum und Frühmittelalter“ in lebendigem Kontakt mit Osttirol treten. Prof. Dr. Heinrich Hammer schließlich wurde durch die grundlegenden Werke über „Albin-Egger-Klentz“ (Innsbruck 1930) und „Franz v. Desregger“ (Innsbruck 1940) zum Kinstlerbiographen Osttirols.

Vorliegende Neuerscheinung macht uns also bekannt mit dem Stand der historischen Forschung zwischen den beiden Weltkriegen und vermittelt uns ein Seelengemälde, sowie ein Bildnis von jenen Gestalten, die neben dem österreichischen das heutige tirolische Geschichtsbild geformt haben. Sie kann daher jedem Heimatverbundenen und jedem Tirolensienkammer wärmstens empfohlen werden.

Gefallene und Vermißte Osttirols von 1939 bis 1945

Gemeinden Anras, Außervillgraten

Anras

Hutter Heinrich, geb. 1905 in Anras, verh. Arbeiter. Gefallen am 5. Feber 1945 in Westen.

Mascher Isidor, geb. am 13. November 1903 in Anras, verh. Landwirt. Gestorben am 9. Dezember 1945 in Anras.

Vermißte

Walder Hermann, geb. am 17. November 1920 in Anras, lediger Hilfsarbeiter. Vermißt seit 1944 in Rußland.

Gasser Johann, geb. am 9. August 1903 in Anras, verh. Landwirt. Vermißt seit 1944 in Rußland.

Kasbacher Johann, geb. am 23. August 1921 in Anras, lediger Bauernsohn. Vermißt seit 1944 in Rußland.

Schwendinger Leo, geb. am 4. Juni 1926 in Schwarzach-Dreuzen, lediger Landarbeiter. Vermißt seit 1944 in Rußland.

Mascher Ludwig, geb. am 7. November 1923 in Anras, Bauernsohn. Vermißt seit 1944 in Rußland.

Schelt Josef, geb. am 17. Dezember 1912 in Anras, lediger Bauernsohn. Vermißt seit 1944 in Rußland.

Untertroger Ignaz, geb. am 1. September 1917 in Anras, lediger Bauernsohn. Vermißt seit 1944 in Rußland.

Schett Josef, geb. am 10. November 1919 in Strassen, ledig. Vermißt seit 1944 in Rußland.

Gatterer Johann, geb. am 27. Oktober 1929 in Anras lediger Bauernsohn. Vermißt seit 1945 in Italien.

Außerbörfner Mischl, geb. am 16. Mai 1904 in Anras, lediger Bauer. Vermißt seit 1945 an der Ostfront.

Fuchs Anton, geb. am 24. Oktober 1924, lediger Hilfsarbeiter. Vermißt seit 1945 in Finnland.

Außervillgraten

Wellaner Josef, geb. am 21. Mai 1915. Gefallen am 14. September 1939 in Stronowolow, Polen.

Duracher Johann, geb. am 10. August 1915. Gefallen am 14. September 1939 in Dorathel, (Dorathn).

Bergmann Josef, geb. am 2. Mai 1916. Gestorben am 5. Oktober 1939 im Lazarett zu Ofzei.

Ortner Konrad, geb. am 30. April 1918. Gefallen am 9. April 1941 in Griechenland.

Ortner Franz, geb. am 23. Dezember 1918. Gefallen am 27. Mai 1941 auf Kreia.

Bachmann Friedrich, geb. am 28. April 1920. Gefallen am 23. Juli 1941 an der Eismeerfront.

Ortner Hyronimus, geb. am 20. April 1912. Gefallen am 6. August 1941 an der Eismeerfront.

Bergmann Franz, geb. am 29. Jänner 1919. Gefallen am 13. Oktober 1941 in Rußland.

Walder Alois, geb. am 18. Juni 1914. Gefallen am 5. November 1941 an der Eismeerfront.

Ortner Johann, geb. am 5. November 1916. Gefallen am 7. November 1941 an der Eismeerfront.

Bachlechner Hermann, geb. am 10. April 1923. Gefallen am 1. Dezember 1942 an der Ostfront.

Mair Peter, geb. am 3. Juli 1922. Gefallen am 4. Dezember 1942 in Sialingrad-Baburkin.

Perfler Johann, geb. am 27. Feber 1904. Gefallen am 4. Dezember 1942 an der Ostfront.

Wellaner Alois, geb. am 10. September 1923. Gefallen am 12. Dezember 1942 an der Ostfront.

Ortner Johann, geb. am 13. Feber 1909. Gestorben am 9. Feber 1942 im Lazarett an der Ostfront.

Selter Alois, geb. am 7. Dezember 1919. Gestorben am 7. März 1942 im Lazarett.

Bachlechner Alois, geb. am 28. Feber 1910. Gefallen am 25. Juli 1943 an der Ostfront.

Webhofer Peter, geb. am 3. Oktober 1910. Gefallen am 29. Juli 1943 an der Murmanfront.

Oberwasserlechner Franz, geb. am 30. Mai 1922. Gefallen am 5. August 1943 an der Ostfront.

Oberwasserlechner Johann, geb. am 14. Oktober 1924. Gefallen am 6. September 1943 an der Ostfront.

Ortner Anton, geb. am 6. Feber 1920. Gefallen am 26. Oktober 1943 an der Ostfront.

Egger Bartholomäus, geb. am 11. August 1907. Gefallen am 3. April 1944 an der Ostfront.

Hofmann Alois, geb. am 11. Mai 1922. Gefallen am 13. September 1944 an der Ostfront.

Trojer Hannann, geb. am 13. August 1914. Gefallen am 13. Oktober 1944 an der Eismeerfront.

Perfler Georg, geb. am 3. Mai 1902. Gefallen am 17. November 1944 am Balkan.

Bachlechner Alfons, geb. am 27. Jänner 1924. Gefallen am 3. Feber 1945 in Frankreich.

Bachlechner Peter, geb. am 18. Dezember 1906. Gestorben am 5. April 1945 im Lazarett zu Vicenza.

Webhofer Josef, geb. am 28. Dezember 1922. Gefallen am 3. März 1944 im Osten.

Selter Josef, geb. am 17. Juli 1925. Gefallen am 17. März 1943 in Murmanst.

Burger Albert, geb. am 30. Jänner 1914. Gestorben am 25. August 1945 in Heidelberg.

Mair Josef, geb. am 23. Dezember 1918. Gefallen am 20. Dezember 1944 in Norwegen.

Duracher Peter, geb. am 12. Oktober 1921. Gestorben am 18. April 1945 in Graz.

Selter Karl, geb. am 28. Jänner 1924. Gefallen am 18. April 1945 in Niederkreuzstetten.